



«Turbo und Dorf»

Peter Payer ist ein profunder Stadtexperte. Er nimmt Wien auch mit all seinen Sinnen wahr. Von Uwe Mauch (Text) und Mario Lang (Foto)

Der Stadtforscher hat sein Quartier klug gewählt. Zwischen Karmelitermarkt und Donaukanal, in einem der agilsten Viertel von Wien, in einem ruhigen Hinterhof aus der Gründerzeit. Dort steht ein entzückendes Gartenhaus, das früher einmal als Waschküche und Hausmeisterwohnung diente und das heute Hunderte Bücher und Dutzende Ordner mit Forschungsgrundlagen beherbergt.

Von hier aus startet er also zu seinen Expeditionen, die inzwischen in unzählige Studien, Bücher, Zeitungsartikel, Ausstellungen, Vorträge Eingang fanden. Peter Payer, Jahrgang 1962, darf man trotz seiner Jugend heute schon als modernen Universalwissenschaftler bezeichnen. Kaum jemand hat sich in Wien derart intensiv mit der Großstadt als Phänomen auseinandergesetzt wie er.

Zuletzt ist im Metroverlag – nahe liegend für ihn – ein Buch über den Donaukanal erschienen, das er gemeinsam mit der Architektin Judith Eiblmayr herausgebracht hat. Darin geht es um eine Stadtlandschaft, deren inne wohnende Spannung erst in den letzten Jahren allmählich entdeckt wurde. Nur ein kleiner Fisch im großen Fluss der Forschungsarbeiten. Payer darf für sich auch in Anspruch nehmen, dass er der erste Stadtforscher war, der sich mit dem Einfluss des urbanen Raums auf die Sinneswahrnehmungen seiner Bewohner_innen beschäftigt hat.

Schon als Student der Geographie und der Geschichte hat ihn der Gestank der Großstadt interessiert. In dieser Zeit wurzelt auch sein bis dato bekanntestes Werk. Mit dem klugen Titel: «Unentbehrliche Requisiten der Großstadt». Und dem erklärenden Untertitel: «Eine Kulturgeschichte der öffentlichen Bedürfnisanstalten von Wien». Und einem Text, der in die Geschichte der Stadt vordringt und gleichzeitig Alltagsphänomene plausibel macht. Weniger bekannt sind andere Themen-Studien, etwa über die Maronibrater oder die unterirdischen Passagen in Wien.

Payers Faszination für die Stadt scheint keine Grenzen zu kennen: «Vor kurzem», erzählt der Forscher in seinem Hinterhofhäuschen, «bin ich wieder einmal die Liste der Themen durchgegangen, die ich angehen möchte, und habe mir am Ende gedacht: Wie soll sich das alles ausgehen?»

Dabei ist er kein Kind dieser Stadt. Wien war fremd für ihn, am Anfang. Payer ist in einfachen, übersichtlichen Verhältnissen aufgewachsen. In Leobersdorf an der Südbahn. Sein Großvater war Eisenbahner, sein Vater Dreher. Sie waren vier Kinder zu Hause. Und das Dorf, der Weingarten und der Heurige, den die Großmutter geführt hat, boten mindestens bis zur Matura ausreichend Horizont für jugendliche Feldforschungen.

Doch das Fremde hat ihn nicht abgeschreckt, sondern in seinen Bann gezogen. Schon als Geographie-Student haben ihn die Exkursionen zu den Rändern und Randerscheinungen der Stadt nachhaltig beeindruckt. Beim anschließenden Studium der Geschichte konnte er sein Interesse weiter vertiefen.

Peter Payer verarbeitet in einem ruhigen Hinterhof seine Stadt-Eindrücke



Die Serie *Lokalmatadore* erscheint seit elf Jahren im Augustin. Das gleichnamige Porträtbuch kann auch per E-Mail bestellt werden: mario@augustin.or.at

«Für mich hat Wien genau den richtigen Rhythmus, zwischen Turbo und Dorf», erklärt Payer. Nach der mentalen Öffnung in Richtung Osten ebenso wie gegenüber dem Westen, habe die Stadt ordentlich Fahrt aufgenommen. Aber auch nicht zu viel. Während in anderen Großstädten längst eigene Slow-City-Bewegungen um eine Entschleunigung ringen, ist der Wiener Tempomat weiterhin gut eingestellt. Im grünen Bereich, sozusagen.

Es gibt aber auch in Wien – aufgrund der Dichte – eine Fülle von Signalen, denen der Großstadtmensch ausgesetzt ist. Die ständig Aufmerksamkeit erfordern. Die auch mehr werden. Interessant in diesem Zusammenhang: Wie sich Wien anhört. Payers Expertise ist nicht unbedingt schmeichelhaft: «Wien kommt mir, was das Benehmen im öffentlichen Raum anlangt, ein bisschen brutal vor.»

Man kennt das: Wie rücksichtslos und unverschämt laut Menschen in der Wiener U-Bahn in ihre Mobiltelefone brüllen. «Da gibt es bei uns offensichtlich noch keine Etikette, das kenne ich in dieser Form in anderen Städten nicht.»

Seit vier Jahren leitet Payer die Abteilung «Alltag und Umwelt» im Technischen Museum. Neben einem fixen Einkommen profitiert er dort von der Zusammenarbeit mit einem fixen Team, die er in dieser Form zuvor nicht gehabt hat. Zum Denken und Schreiben zieht er sich weiterhin in diesen wirklich ruhigen Hinterhof zurück.

Der Umgang mit dem Neuen, auch mit dem Fremden dürfte gerne noch ein bisschen entspannter sein, meint Payer ebendort. «Da tun sich die Wiener traditionell schwer.» Das Wiener Obrigkeitsystem schafft wohl Sicherheit, und funktioniert auch ganz gut. «Gleichzeitig hat es Neues schwerer, gibt es weniger Durchlüftung.» Doch der Stadtforscher sieht nicht nur düster. Er verweist auf seine Tochter, die ist jetzt 14. «Für ihre Generation ist Integration ganz selbstverständlich, die jungen Leute gehen viel unbedarfter an die Sache heran.»

Noch ist nicht aller Tage Abend im zweiten Bezirk, zwischen Karmelitermarkt und Donaukanal. Und einiges auf seiner Themenliste wird er wohl noch angehen und abhaken. Vor allem aber möchte er noch eine «Phänomenologie der Großstadt» erstellen. Ein reizvolles Thema, das nicht nur in Wien diskutiert wird. ■